Curiositäten Cabinett

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **107 (1981)**

Heft 27

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

CURIOSITÄTEN CABINETT

von Hans Jenny

Der Tellen Erwachen.

In einem Felsschacht bei Seelisberg, tief unter der Rütliwiese oder – nach einer dritten Sage – im Dominiloch am Pilatus sollen die drei Tellen schlafen, bis unser Land sie zur Verteidigung seiner Selbständigkeit wieder braucht. Einmal, vor rund 100 Jahren, soll ein Geissenbübli die drei Tellen entdeckt haben. Die Weissbärtigen fragten es, welches Jahr man zähle. Als das Bübli das Jahr nannte, erwiderte einer der drei Tellen: «Äs isch no ä chlei z fruoh!»

Diese Szene zeigt unsere Postkarte «zur Erinnerung an den 1. August 1914»:

«Es geht uralt die Sage noch heut' von Mund zu Mund,
dass die drei Tellen schlafen in Rütlis Bergesgrund.
Dass wieder sie erwachen, wenn unser Land in Not,
wenn unsrer Schweizer Freiheit Gefahr, Verderben droht ...»

So badeten die schönen Zürcherinnen anno 1901 im Zürichsee: Im hochgeschlossenen Matrosen-Schwimmkostüm und mit züchtig verschnürten Pumphosen (rechts) kokettierten die «Schweizer Sportlerinnen» noch ganz zaghaft und wussten noch nichts von Bikinis und Tangas ...

Apropos Glarus

Fangen wir mit den Benjaminen unter den Glarner Gemeinden an: Riedern, Leuggelbach, Rüti, Nidfurn, Hätzingen und Schwändi – das sind die Glarner Flächenknirpse.

Linthal, als grösste Gemeinde des Schabzigerkantons, stösst an drei Kantone: nämlich an sechs Bündner Nachbargemeinden, an zwei Urner Kommunen (Silenen und die Exklave von Sirningen) sowie an das noch grössere Muothatal im Kanton Schwyz.

Die Glarner Walensee-Anstösser heissen: Mollis, Filzbach, Obstalden und Mühlehorn, das sind – zusammen mit dem st. gallischen Quarten – jene Gemeinden, die den Automobilisten aus dem Unterland (vorderhand noch) zu den bekannten Walensee-Qualen verhelfen ... Auch die Glarner haben es namologisch gerne kurz: Sool, Engi, Rüti, Matt, Elm.

Insgesamt grenzt Glarus an acht St.Galler, an zwei Urner und vier Schwyzer sowie an elf Bündner Gemeinden. Man zählt also total 25 – hoffentlich insgesamt erfreuliche – freundeidgenössische Nachbarn.

«Schwalben» contra «Wilhelm Tell»

«Im Hafen von Villeneuve sind die Dampfer ‹Schwalbe› und ‹Wilhelm Tell› aufeinander gestossen. Die ‹Schwalbe› fuhr dem ‹Wilhelm Tell› mit ihrem Schnabel in die Seite, hinter den Radkasten, zertrümmerte eine Kajüte desselben, drückte den untern Teil des Kamins flach zusammen wie ein Kartenblatt und sprengte die Landungsbrücke weg. Die Passagiere hatten noch Zeit gehabt zu fliehen und kamen mit einigen Augenblicken ängstlicher Spannung davon. Der ‹Wilhelm Tell› musste seine Fahrt einstellen, die ‹Schwalbe› aber dampfte stolz von dannen, Genf zu.»

(Genf, Sommer 1860)

Schweizer Anekdoten

Um 1850 fand in Zürich ein schweizerisches Kadettenfest statt. Beim Abschied auf dem Bahnhof brachten die Aargauer ihrem Oberst Ott ein jauchzendes Lebehoch. Da wollte ein kleiner Appenzeller seinen Vorgesetzten ebenfalls feiern und rief: «Üsere Houbtma, de choge Hund, lebe au hoch!»

*

Um 1700 wurde in den Zürcher Stadt- und Landkirchen folgendes Gebet gesprochen:
«Lasst üs abermol bätta
für üsere Statt un Fläcka
für üsere Wisa un Aecker
für üsere Witwa und Waisa
für üsere Ross und Rinder
für üsere Wib und Kinder
für üsere Hänna und Hana
für üsere Kessel und Pfanna
für üsere Gänss und Enta
für üsere Obrischta un Regenta
und insonderheit für üser
liebs gantz Vatterland Zürri!»

Zauberwasser

«Aus dem Amtsbezirke Pruntrut meldet man wieder eine jener Thatsachen, die den Beweis liefern, wie Aberglauben und Verdummung von einer Seite her gesäet wird, welche eher dem Lichte Bahn zu brechen bestimmt ist. ‹Als ich›, so schreibt der Korrespondent, ‹letzthin ein Dorf des Bezirks besuchte, sah ich Weiber, die geheimnisvoll aus Flaschen Wasser auf die Aecker ausgossen. Auf die Frage, was dies bedeute, wurde geantwortet, dass dieses Wasser am Morgen nach der Messe vom Pfarrer verfertigt worden sei, um Raupen, Engerlinge und andere schätzliche Insekten zu vertilgen. Ein einziger Tropfen genüge, um einen ganzen Acker zu reinigen. Das ist wieder ein Stückchen Mittelalter, das jenem Bannbriefe des Bischofs von Lausanne gleicht, der die Heuschrecken, Feldmäuse und andere Plagen vermittelst eines kirchlichen Donnerkeils zu vernichten meinte.›»

(Bern, 3. August 1868)